

„Das Ende war vorbestimmt“

75 Jahre nach Stalingrad erinnern sich russische Veteranen an die verheerende Schlacht

Februar 1943: Im Süden Russlands nähert sich eine der heftigsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges ihrem Ende. Beharrlich hat die Rote Armee die Soldaten der deutschen Wehrmacht in Stalingrad (heute Wolgograd) eingekreist und ausgehungert. „Die deutschen Truppen leisteten erbitterten Widerstand und versuchten mit allen Kräften, den Kessel zu durchbrechen“, sagt Witali Kolessow.

Kolessow war dabei. Der heute 94-jährige Moskauer war damals 19 und kommandierte ein sowjetisches Artilleriegeschütz. Er kämpfte mit der Roten Armee für den Sieg in Stalingrad, der einen Wendepunkt im Krieg brachte. 75 Jahre nach dem Ende der Schlacht erzählen Kolessow und seine Kameradin Tamara Alexandridi (93) von den Schre-

„Ich habe meine Pflicht erfüllt“

cken des Krieges. „Als unsere Panzer vorrückten, lag tiefer Schnee. Es war minus 20 Grad“, schildert Kolessow eine Episode der Kesselschlacht. Seine Erinnerung ist glasklar. Seine Worte sind präzise. Er habe die sowjetischen Panzer von seinem Geschütz aus beobachtet: „Plötzlich öffnete sich an vorderster Front ein Flügeltor und eine Panzerabwehrwaffe stellte sich uns entgegen. Was sollte ich tun? Ich eröffnete das Feuer und zerstörte den Gegner. Damit habe ich ein, zwei, vielleicht drei von unseren Panzern gerettet. Ist das Grausamkeit? Oder ist das das Gesetz des Krieges?“

Kolessow blieb Berufssoldat. Rund 50 Jahre stand er im Dienst der sowjetischen Armee. Das soldatische Pflichtbewusstsein ist dem Mann mit dem akkurat gekämmten weißen Haar bis ins hohe Alter geblieben. Wenn der pensionierte Oberst mit der grünen Uniform und den vielen Orden erzählt, ist ihm anzumerken, dass er oft gezweifelt hat, aber zu einem Schluss gekommen ist: „Ich habe meine Pflicht erfüllt. Wenn ich schießen musste, habe ich geschos-



ZEICHEN DES SIEGES: Das 85 Meter große Kriegsdenkmal „Mutter Heimat“ ist bei Wolgograd, dem ehemaligen Stalingrad, weithin sichtbar und erinnert an die gefallenen sowjetischen Soldaten. Foto: dpa

sen. Zu uns kamen Feinde, sie besetzten unser Land. Was sollten wir tun? Wir vernichteten sie.“

Tamara Alexandridi sagt, sie sei weniger in direkte Kämpfe verwickelt gewesen als Kolessow. „Ich war nicht in der vordersten Reihe. Mich konnten sie nur bei Bombardements töten, aber ich habe überlebt.“ Damals war Alexandridi 17 Jahre jung. Direkt nach der Schule meldete sich die Moskauerin freiwillig. Sie

wurde Funkerin. Im Juli 1942 kam sie nach Stalingrad, noch bevor die Wehrmacht dort angriff. Alexandridi erinnert sich gut an einen Moment im Herbst vor der langen Schlacht, als sich ihre Funkereinheit vor den heranrückenden Deutschen in Sicherheit brachte. Damals ging es um Leben und Tod. „Plötzlich blieb unser Auto liegen.“ Ein Lastwagen habe gehalten und sie – die einzige Frau in der Gruppe – mitgenommen. Die anderen blieben zurück und kamen in deutsche Kriegsgefangenschaft, wie sie später von einem Überlebenden erfuhr. „Ich hatte Glück.“

Die meisten noch lebenden Kämpfer des Zweiten Weltkriegs sind über 90. Die Veteranenverbände helfen ihnen im Alltag und halten die Erinnerung wach. Solche Verbände gibt es viele in Russland, aber die Zeitzeugen des „Großen Vaterländischen Krieges“ werden weniger. Rund 6 300 Mitglieder zähle sein Moskauer Komitee der Kriegsveteranen noch, sagt Mitarbeiter Anatoli Ryndin. „Aber jedes Jahr sterben altersbedingt rund 100“, sagt er. Kolessow und Alexandridi verbindet nicht nur das Alter und die Orden auf der Brust: Schon im Krieg einte sie der Siegeswille. „Uns kam es barbarisch vor, dass Deutschland, ein kleines Land, uns, das riesige Russland, angegriffen hat. Das Ende war vorbestimmt“, sagt Alexandridi. „Angefangen mit Stalingrad, hatten wir immer Hoffnung auf den Sieg“, sagt Kolessow. Wenn er vom „großen Sieg des Sowjet-Volkes“ spricht, ist ihm Stolz anzumerken. Sein Bericht aber ist auch mitfühlend. Zehntausende deutsche Soldaten kamen in Gefangenschaft. „Ich habe eine kilometerlange Kolonne von Kriegsgefangenen gesehen. Hungernde, frierende, schmutzige, zerlumpte. Sie waren nicht für den Winter ausgerüstet. Die gefangenen Deutschen sahen erbärmlich aus.“ Nach dem Krieg sahen Kolessow und Alexandridi ihr Verhältnis zu Deutschland pragmatisch. „Ich hatte keinen Hass auf die Deutschen“, sagt sie. Alexandridi wurde Elektroingenieurin und freundete sich mit einem deutschstämmigen Professor

und seiner Familie an. Gerade heute, in Zeiten tiefer Spannungen zwischen Russland und dem Westen, sehen die beiden Veteranen die Lehren des Weltkriegs. „Theoretisch ist so eine Katastrophe noch immer möglich. Aber Putin und unsere Diplomaten tun alles, um das zu verhindern“, sagt Kolessow. „Wir müssen mit Deutschland befreundet sein“, mahnt er. Alexandridi stimmt ihm zu. „Man muss unserem Land mehr vertrauen, dann wird ihr Land auch Schritte nach vorne machen.“ Thomas Körbel

Hintergrund

Als Truppen der deutschen Wehrmacht im Herbst 1942 von der Roten Armee im russischen Stalingrad eingeschlossen werden, befinden sich nach Angaben verschiedener Historiker zwischen 250 000 und 300 000 Deutsche in dem Kessel – außerdem

Zehntausende Hilfssoldaten verbündeter Nationen. In den Kämpfen kamen mindestens eine halbe Million russische Soldaten ums Leben. Die Zahlen der deutschen Opfer schwanken nach diversen Quellen zwischen 150 000 und 250 000. Von den mehr als 90 000 deutschen Soldaten, die in sowjetische Kriegsgefangenschaft kommen, kehren bis 1956 etwa 6 000 Überlebende zurück. dpa



ERINNERUNGEN AN DIE SCHLACHT: Witali Kolessow und Tamara Alexandridi kämpften in Stalingrad gegen die deutschen Soldaten. Foto: dpa

Chronologie

Im Winter 1942/43 ist es in Stalingrad kälter als minus 30 Grad. Der Angriff der Wehrmacht auf die russische Stadt endet in der Kapitulation der deutschen Truppen. Der Verlauf:

Mitte August 1942: Die 6. Armee der Wehrmacht unter General Friedrich Paulus eröffnet die Offensive auf die nach Sowjetdiktator Josef Stalin benannte Stadt – unterstützt von der 4. Panzerarmee.

13. September: Der Angriff auf den Stadtkern beginnt. Bis Mitte November erobert die Wehrmacht rund 90 Prozent Stalingrads.

19. November: Die Rote Armee beginnt im Nordwesten und im Süden eine zangenförmige Großoffensive.

22. November: Die gesamte 6. Armee sowie Teile der 4. Panzerarmee und verbündeter rumänischer Verbände sind eingeschlossen.

24. November: Auf Befehl des Diktators Adolf Hitler dürfen die deutschen Truppen unter keinen Umständen Richtung Westen ausbrechen.

12. Dezember: Die deutsche „Heeresgruppe Don“ beginnt einen Angriff, um die eingekesselten Verbände zu befreien. Aufgrund des sowjetischen Widerstands wird die Aktion nach neun Tagen abgebrochen.

8. Januar 1943: Die Rote Armee überbringt den eingekesselten Deutschen ein Kapitulationsangebot – es wird abgelehnt.

10. Januar: Die Sowjetunion beginnt ihren Generalangriff. Im Laufe des Monats werden die eingeschlossenen Wehrmachtssoldaten in einen nördlichen und einen südlichen Kessel geteilt.

31. Januar: Die Rote Armee erreicht das Hauptquartier der 6. Armee im Südkessel. Die Truppen kapitulieren, Paulus wird Kriegsgefangener.

1. Februar: Hitler erwartet, dass sich der Nordkessel „bis zum Letzten“ hält.

2. Februar: Auch die ausgezeichneten deutschen Einheiten im Nordkessel ergeben sich und lassen sich gefangen nehmen. dpa

Letzte Ruhe im Badischen

General Friedrich Paulus war Befehlshaber der 6. Armee

Die Schlacht war so gut wie verloren, doch der Befehl Hitlers war eindeutig: Durchhalten, Kapitulieren kommt nicht in Frage! Für General Friedrich Paulus und seine 6. Armee der Wehrmacht war die Lage schon seit Monaten verzwei-

felt. Einkesselung in Stalingrad, wenige Tage vor dem Ende der Schlacht, ließ der General noch einmal einen Funkerspruch absetzen: „Unser Kampf möge den lebenden und kommenden Generationen ein Beispiel dafür sein, auch in der hoffnungslosesten Lage nie zu kapitulieren“, heißt es in der Mitteilung, in der Paulus dem Führer huldigte. Er wusste bereits, dass es bald vorbei sein wird. Paulus und die Überlebenden der 6. Armee wurden am 31. Januar 1943 zu Kriegsgefangenen.

In den Nürnberger Prozessen gegen die Hauptkriegsverbrecher des Zweiten Weltkriegs trat Paulus, geschützt aus der Sowjetunion, als Zeuge der Anklage auf. 1948 bat er um Entlassung in die sowjetische Besatzungszone, durfte aber erst 1953 zurückkehren. Die DDR bereitete ihm einen offiziellen Empfang. Zwei Jahre später lähmte eine unheilbare Muskelkrankheit seinen Körper. Am 1. Februar 1957 starb Paulus im Alter von 66 Jahren in Dresden. Die DDR würdigte ihn mit einem Staatsbegräbnis. Beigesetzt wurde er in Dresden-Tolkewitz – doch seine letzte Ruhe fand er im Badischen. In Baden-Baden lebte Paulus' Familie. Seine Urne wurde in das Familiengrab auf dem Hauptfriedhof umgebettet. tob



FRIEDRICH PAULUS bei seiner Gefangenennahme in Stalingrad. Foto: ZDF